

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Bei unregelmäßiger Abgabe der Nummernblätter über
nimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Vergebliche Stürme der Franzosen gegen Höhe 193

Künftig, Großes Hauptquartier, 11. Dezember,
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhafteste Tätigkeit der
beiderseitigen Artillerie.

Nach harter Feuerüberbereitung griffen die Fran-
zosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe
193 (nordöstlich von Souain) erneut an. Der Angriff
ist abgefallen. Die Stellung ist genau so fest in
unserer Hand, wie sie uns auch durch die kühnsten
gegenseitigen Behauptungen in den französischen Tages-
berichten der letzten Zeit nicht hat entziehen werden können.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den
Seeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Sinden-
burg und Prinz Leopold von Bayern
ist unverändert.

Seeresgruppe des Generals
v. Zinzingen

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn
Kowel-Sannj verlustlos vor der österreichisch-
ungarischen Linie zusammen.

Nördlich von Gjarortsch wurden auf das westliche
Streuzer vorgegangene Aufklärungsabteilungen des
Feindes wieder vertrieben.

Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Ueber die bulgarischen
Armeen liegen neue Nachrichten noch nicht vor.
Der erste Seereszeitung. (W. Z. B.)

Durch Frankreich und England.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Hans Vorat.

XV. Der englische Standpunkt.

„Siffaurs 'Schlagang' ist in England bekannter geworden,
als er es verdiente. Man hat ihn dort sogar für einen adäqua-
ten Ausdruck der deutschen Volkseele gehalten, weil auch
die Lebensart 'Gott strafe England' den Briten nicht ver-
borgten blieb, sondern vielmehr scheinbar die Runde durch alle
ihre Blätter machte. Man verallgemeinert diese Ge-
schmacklosigkeiten und denkt nicht daran, daß die große Mehr-
zahl des deutschen Volkes in diesem Kriege viel Wichtigeres zu
tun hat, als sich mit Schabedeten und -gefangen abzugeben,
und daß auch bei uns die Verständigen bereit sind, zu unter-
schreiben, was Bernard Shaw kürzlich den Engländern ge-
predigt hat: 'Ein Gentleman haßt für einen anständigen
Menschen erträglich macht, ist eben die Heberzeugung, daß
dieser nicht eine Frage persönlicher Gafes und niedriger Ge-
fühle ist.'"

So steht man denn in England dem durch ein kräftiges Ver-
größerungsglas gesehenen Nationalhaß ohne Ver-
ständnis gegenüber und fühlt sich dadurch sogar
geschmeichelt. Ich habe mit einem intelligenten Eng-
länder, der früher in Deutschland studiert hat und auch jetzt
im Kriege ab und zu deutsche Zeitungen zu lesen pflegt, aus-
führlich über diese Frage gesprochen, die ihn, wie er versicherte,
namentlich psychologisch interessierte. Er lachte zu ergründen,
warum sich der deutsche Haß gerade gegen England gewandt
habe. Ich sagte ihm, daß die Erscheinungen, an die er
denke, sich mehr in den ersten Monaten des Krieges geltend
gemacht und seitdem schon bedeutend nachgelassen hätten, leugnete
aber natürlich nicht und konnte nicht leugnen, daß sich
gegen England bemerkbar mache.

„In der deutschen Presse“, sagte er, „werden moralische
Vorwürfe besonders häufig und heftig gegen England er-
hoben. Wie erklären Sie das?“

„Ich erinnere ihn an die Blockade und den Ausschungerungs-
plan, der doch England zum Urheber habe. Er wollte diesen
Grund nicht gelten lassen. 'Krieg ist Krieg', meinte er. 'Wir
können es nicht ernst nehmen, wenn man in Deutschland
unter Blockadepolitik für verbrecherisch erklärt. Denn die
Deutschen würden, wenn sie in der Lage wären, genau so
handeln. Wir wissen ja in der deutschen einschlägigen Litera-
tur auch Bescheid und kennen zum Beispiel Wolfes Brief-
wechsel mit Professor Blunckel genau, in dem sich Wolfte
dafür ausdrückt, daß im Kriege alle Hilfsmittel des feind-
lichen Landes, darunter gerade auch die Lebensmittel, zum
Gegenstand des Angriffs gemacht werden müssen. Wir wissen
auch, daß sich der deutsche Generalstab, zum Beispiel in seiner
Schrift über den Kriegszweck im Landkrieg auf denselben
Standpunkt gestellt hat. Inwieweit Blockadepolitik unabweigend
sein, aber wie kommt man dazu, sie für verbrecherisch zu
erklären? Sie ist sogar ein sehr humanes Kriegsmittel. Wenn
eine solche Politik glückt, so wird nämlich niemand verhungern,
denn ehe es so weit käme, wäre der betroffene Staat auf
unbillige Weise gesungen, Frieden zu schließen. Aber wie
ist es mit dem perfiden Alldion und der englischen Geizhals-
und Lügenpolitik?'"

„Ich erwähnte, daß England sich in diesem Kriege den An-
schein gebe, als Schlichter des Rechts, als Beschützer der
Schwachen und Unterdrückten aufzutreten, daß es sogar den
Schutz der belligerenden Rechte zum Kriegszweck gemacht habe,
während es doch in seiner Geschichte nie gegögert hätte, die
Schwachen zu verlegen, wo seine Interessen im Spiel gewesen
wären.

„Gewiß“, erwiderte er lebhaft, „wir hätten nicht daran
gedacht, für Belgien einzutreten, wenn nicht unsere eigenen
Interessen uns dazu veranlaßt hätten. Darüber sind sich auch
bei uns alle Einseitigen klar. Aber da die Interessen eines
Staates ein so kompliziertes Gebilde sind, daß die große
Menge sie nicht richtig beurteilen kann, so trachtet natürlich
jeder Staat danach, in entscheidenden Fällen dem Volke seine
Interessen durch Ideale plausibel zu machen, die jeder verstehen
kann. In Wirklichkeit sind es natürlich die Sentimentalitäten,
die in der Politik den Ausschlag geben, sondern die aller-
realisten Machtfragen. Große Politiker haben nie anders ge-
handelt, als die Deutschen nicht, mit Friedrich dem Großen
an der Spitze. Hat sich etwa Deutschland durch ideale Er-
wägungen hindern lassen, die von ihm selbst garantierte Neu-
tralität Belgiens zu verletzen, als seine Interessen es forderten?
Auch für uns war dieser Krieg eine Existenzfrage, unsere
Weltmachstellung stand auf dem Spiel. Ich werde Ihnen
sagen, warum man uns in Deutschland haßt. Alles, was Sie
da anführen, sind Scheingründe. In Wirklichkeit haßt man

Die letzten Verfolgungskämpfe gegen die Serben und Montenegriner.

(Telegramm unseres Sonderberichterstatters)

Am Balkankriegsschauplatz kann eigentlich nicht
mehr von einem Krieg, in dem Schlachten und größere
Kampfschancen vorkommen, gesprochen werden. In
Serbien sind die Verbände fast durchwegs an
die albanische Grenze gelangt oder weit nach
Montenegro eingebrochen. In der letzten Zeit
hauerte sich der feindliche Widerstand in härtester Weise
nur an zwei Stellen: südlich von Pletice und bei Zepet.
Nunmehr beschränkt sich die Ereignisse auf kleinere
Verfolgungskämpfe, in denen die Serben und die
Montenegriner nicht mehr die Fähigkeit aufbringen, die
sowohl ein hervorragendes Kennzeichen ihrer tatsächlichen
Fähigkeit war. Täglich werden halbtägige Kämpfe,
milde und hoffnungslose Gefangene eingeschleppt.
Während noch Mitte November die serbischen Gefangenen
nicht alles verloren gaben, sondern auf die Hilfe der Enten-
te, besonders Rußlands, hofften, sind jetzt die Trümmer
der einstigen Serbenarmee von tiefer Mutilität erfüllt.
Lange Zeit war bei den gefangenen Serben über Ru-
manien Verdrag erobert und die österreichisch-ungarischen
und deutschen Truppen abgemittelt hätte. Jetzt haben alle
Serben zur Kenntnisnahme ihrer Lage nur ein Wort:
„Propalo“. Es ist vorbei. Das ist die treffendste Bezeich-
nung der Ereignisse am Balkan, vorbei und verloren
für Serbien, Montenegro und deren mächtige Beschützer.

Die griechische Antwort an den Vierverband.

Athen, 10. Dezember. (Meldung der Agence d'Athènes).
Die Regierung beantwortete den freundschaftlichen
Schritt des Vierverbandes in dem gleichen freun-
dschaftlichen Zone und erneuerte die notwendigen Ver-
sicherungen. Die Antwort wurde den Gesandten gestern nachmittag
übergeben.

Amsterdam, 11. Dezember. (W. Z. B.)

Wie in einem hiesigen Blatte gemeldet wird, erfahren die „Times“
aus Athen, daß das griechische Kabinett gestern lange Beratungen
über die Notwendigkeit rascher Unterhandlungen mit den
Entente-Mächten zur Erledigung der bezüglich Salonitis stehenden
Frage abhielt.

Warum sich die Ententetruppen zurückziehen!

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Rotterdam, 11. Dezember.

Reuter meldet aus Saloniti vom 9. Dezember: Ruhe auf der
englischen Front. Unsere Verluste seit Montag sind nicht
empfindlich. Der französische Stab erklärte dem Reuter-Korrespondent:
Dah die französisch-englischen Truppen sich zurückziehen,
ist leicht zu begreifen. Weil das serbische Heer momentan (!)
abgezogen ist, ist unsere Anwesenheit auf der serbischen
Front nicht länger nötig. Die bulgarischen Gefolge un-
ternehmen nur die Befehle von Gelände, das wir ihnen nicht mehr
schreiben (!)

Rotterdam, 11. Dezember.

Aus Athen wird berichtet: Hinsichtlich der Wendung der Ereignisse
in Mazedonien bringen die Gesandten der Entente bei der
griechischen Regierung darauf, unverweilt den dortigen ungesunden
Zustand aufzuklären. Man hält es für außerordentlich wichtig, daß
die Ententetruppen volle Bewegungsfreiheit haben. Die Stimmung
ist gedrückt. Seit einer neuen Verleumdung aus London und
Paris eingetroffen sind weisen die Gesandten auf die entschlossene
Ealtung der Ententeeregierungen hin. So lange die militärischen

Besprechungen in Saloniti keine Ergebnisse bringen, könne von neuen
Schritten keine Rede sein. Die Gesandten halten die Lage für nicht be-
unruhigend.

Amerikanische Pressestimmen über die Reichstanzlerrede.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Rotterdam, 11. Dezember.

Die New-Yorker Morgenblätter sagen hinsichtlich der
Rede des Reichstanzlers, daß es keine Aussicht auf Frieden
gäbe, bevor es der Entente nicht gelungen sei, die Willkürfreiheit
wiederherzustellen. Der „Herald“ sagt, Deutschland verlange einen
Frieden, der ihm einen Triumph bringe. Deutschland aber könne
niemanden finden, um über den Frieden zu sprechen, denn in den
Entente-Ländern denkt niemand an Frieden. Der
„World“ sagt: Deutschland ist eine belagerte Festung; alle An-
strengungen, um sich von der Belagerung zu befreien, sind fehler-
schlagen. Die „New-York Times“ sagen, Bethmann versuche, die
Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges auf die Entente
abzuwälzen, aber die Entente könne dies mit Ruhe tragen. Die
Entente-Mächte würden einander treu bleiben und die Waffen
nicht niederlegen, bevor nicht das Recht gefügt habe.

Italienische Äußerungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Sugano, 11. Dezember.

„Corriere della Sera“ kommentiert die Kanzlerrede, und zwar
natürlich unter absolut feindlichen Gesichtspunkten. Deutschlands
Feinde wollten heute weniger denn je von einer „Pax Ger-
mania“ sprechen hören. Das Blatt behauptet, daß Deutschland
nach wie vor das Ziel verfolge, Herr Europas zu werden, und
alle Bänder seinen wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Fäden zu
unterwerfen. Das Blatt sagt, daß die italienische Regierung die
Bestreben, so liehe den Serben doch ein wenig österreichischer Erfolg
gegenüber. Wie Bethmann richtig voraussetze, werde der Krieg
fordauern. Die Mächte des Vierverbandes seien bereit, dafür
jedes Opfer zu bringen.

Nach ein anderes italienisches Blatt bekräftigt die Kanzlerrede,
nämlich der Mailänder „Avviso d'Italia“. Die Schlußfolgerungen
des Blattes sind dieselben, wie diejenige des „Corriere della Sera“.
Nur ist seine Sprache noch maßvoller und gibt in der mehrfach
wiederholten Drohung an Bethmanns und Deutschlands Adresse:
„Vendetta! Vendetta!“ (Vgl. auf Seite 3)

Die Abberufung der deutschen Militärratschläge aus Washington.

Washington, 10. Dezember. (Reuter.)

Der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, teilte dem Staats-
sekretär Lansing mit, daß der Marineattaché von Ed und der
Militärratschläge v. Papen abberufen worden sind. Gleichzeitig
erfuhr der Botschafter um ein freies Geleit für beide.

London, 10. Dezember. (Reuter.)

Nach einem Bericht der „Associated Press“ aus Washing-
ton besteht die Gefahr, daß die Vereinigten Staaten die diplo-
matischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn
abbrechen werden, außer wenn ihrem Entschluß um Schonung der
Verletzung der „Ancona“ und um Ehedonvergütung
nachgegeben wird.

„Im großen Kaufvertragsfall in Wien hielt gestern, vor einem
großen Publikum und in Anwesenheit des Vizepräsidenten
Groven Stürgkh, mehrere Minister und des deutschen Botschafters,
Bernhard Dernburg, der angelegentlich Vortrag über das Thema
„Von meinen wirtschaftspolitischen Erfahrungen“.
Wir werden über den Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen
wurde, im Morgenblatt berichten.“